

lung automatisch ablaufender Prozesse. Kritisch formuliert: Der Behaviorismus behauptet, dass Lebewesen durch ihre Umwelt weitgehend gesteuert (vielleicht sollte man eher sagen manipuliert oder dressiert) werden können. Dahinter steckt die Vorstellung, dass durch eine «perfekte Anwendung» der instrumentellen Konditionierungstechnik auch «perfekte Hunde» erzogen werden können. Burrhus Skinner hat diese Vorstellung für Menschen in seinem Buch *Futurum II* ausführlich dargelegt.

Der Behaviorismus hat in der Hundeerziehung tiefe Spuren hinterlassen. Wir möchten hier etwas überspitzt behaupten: Er sieht Hunde als kleine Maschinen, die automatisiert auf Reize reagieren. Moderne Untersuchungen zeigen aber, dass es offenbar eine Ebene gibt, auf der Hunde darüber nachdenken, wie sie oder ob sie handeln wollen oder nicht und dann Entscheidungen treffen. Und was tun wir weiterhin? Wir trainieren und dressieren unsere Hunde mit Leckerchen und betrachten sie damit implizit als «Black-Boxes», ohne ihre Bedürfnisse, Gefühle und Motivationslagen zu berücksichtigen. Die Erkenntnisse der Neurobiologie zeigen uns jedoch, dass Lernen in vieler Hinsicht anders funktioniert, als bisher angenommen und Lernen mehr ist, als Belohnung und Bestrafung. Viele Lernprozesse laufen unbewusst ab und werden durch unterschiedlichste Faktoren beeinflusst. So bewertet zum Beispiel das limbische System alles, was durch uns und mit uns geschieht. Es bewertet die Lernsituation, ob sie angenehm oder unangenehm ist, ob ein Erlebnis gut oder vorteilhaft oder lustvoll ist. Dann wird es wiederholt. War es schlecht oder nachteilig oder schmerzhaft, wird es künftig vermieden. Was auf den ersten Blick wie eine Bestätigung der Konditionierungstheorien aussieht, erweist sich jedoch bei näherer Betrachtung als sehr viel umfassender. Es kommt nicht nur auf das Leckerchen an, sondern auf die Lernumgebung, unsere Glaubwürdigkeit und Begeisterungsfähigkeit, darauf ob das Lernen Angst oder Spass macht.

Trotzdem hält sich in der «Hundewelt» die Vorstellung, Hunde würden ein Verhalten besonders gut lernen, wenn wir sie mit Leckerchen oder einem neutralen Klick belohnen. Wo bleibt die Begeisterungsfähigkeit, die

Freude, der gemeinsame Spass, die gemeinsame Beziehung? Zudem wird in dieser Sicht Lernen und im weiteren Sinne Erziehung auf eine bestimmte Situation begrenzt. Die Situation, in der wir ein bestimmtes Verhalten belohnen. Dem möchten wir in Abwandlung eine alte Formulierung des Kommunikationsforschers Paul Watzlawick entgegenhalten: «Wir können nicht nicht lernen», Lernen ist ein Vorgang, der immerzu passiert. Was passiert also in der Zeit, in der wir kein Leckerli geben oder nicht clickern? Auch in diesen Zeiten lernen Hunde.

Lernen durch Nachahmung

Vor einigen Jahren ist es der Arbeitsgruppe um Vilmos Csányi der Abteilung für Ethologie der Eötvös Loránd University in Budapest gelungen nachzuweisen, dass Hunde am Modell lernen können oder anders ausgedrückt, Verhalten in ihrem biologisch vorgegeben Rahmen imitieren können. Dies gilt nicht nur für das Verhalten von anderen Hunden, sondern auch für das Verhalten von Menschen. Vor zwei Jahren konnten nun österreichische Forscher aus dem *Clever Dogs* Labor der Universität Wien zeigen, dass Hunde dabei ein beobachtetes Verhalten nicht unüberlegt nachahmen, sondern ihr Verhalten an die jeweiligen Bedingungen anpassen. Wie die österreichischen Wissenschaftler bei Verhaltenstests herausgefunden haben, sind Hunde, ähnlich wie Kleinkinder, in der Lage, die wichtigsten Informationen einer Situation zu erkennen und zu bewerten. Dementsprechend kopieren Hunde eine Tätigkeit, die von ihrer normalen Handlungsweise abweicht, nur dann, wenn es die jeweiligen Gegebenheiten erfordern. Diese so genannte selektive Imitation galt bisher als eine Fähigkeit, die einzigartig für den Menschen ist. Imitationslernen hat einen sehr grossen Vorteil, denn dadurch kann sehr viel schneller gelernt werden.

Beziehung als Lernverstärker

In Anlehnung an den Neurobiologen Gerald Hüther können wir bisher festhalten: Durch Druck und unter Androhung von Strafe kann man Hunde zwingen, sich bestimmtes Verhalten anzueignen. Man kann ihnen auch Beloh-

TAPS
... für Menschen mit Hund

www.taps-hundeschule.de

Hunde erziehen mit Natural-Dogmanship®

Gehen Sie teamwärts

nungen geben, damit sie besser lernen. So lernen sie aber nur, sich entweder dem Druck immer geschickter zu entziehen oder mit möglichst geringem Aufwand immer grössere Belohnungen zu bekommen. Der Hund lernt, je penetranter er das Kommando gibt: «Gib Leckerchen!», desto grösser wird seine Chance auf Erfolg sein. Belohnung und Bestrafung sind Dressurverfahren, die genau das zerstören, worauf es beim Lernen ankommt. Lernen oder gar Erziehung ist nicht identisch mit «Leckerchen-Training». Und: Die Abfolge von Signal, Reaktion und Belohnungs- oder Bestrafungsreiz stellt keine eindeutige Kausalbeziehung dar, da ein «Sichverhalten» des Hundes von seiner Anlage, dem Hormonstatus, den bisherigen Erfahrungen, dem Stressniveau oder dem Umfeld beeinflusst wird. Es hat sich ebenso gezeigt, dass der Beziehung, innerhalb welcher Lernen stattfindet, eine wesentliche Bedeutung zukommt. Menschen wie Tiere sind keine einfachen Automaten, die durch Reize und Verstärker gesteuert werden. Richtig ist vielmehr, dass der bedeutsamste Verstärker die positive Erfahrung ist, die sich in der «Gemeinschaft von Mensch und Hund» vollzieht. Der bekannte Ulmer Psychiater und Neuroforscher Manfred Spitzer zitiert in seinem Bestseller «Lernen» eine Studie, die einen Zusammenhang zwischen Blickkontakten und dem Hirnbotsstoff Dopamin herstellte. Demnach steigt der Dopaminspiegel in den neuronalen Motivationszentren an, wenn uns ein attraktives Gesicht einen freundlichen Blick zuwirft. Vermehrte Transmitterausschüttung wiederum